

SALZBURGER FESTSPIELE 2012



## *Die Soldaten 2012*

*Zimmermanns „Jahrhundert-Oper“ Die Soldaten zum ersten Mal bei den Festspielen – ein Essay von Ingo Metzmacher und Götz Leineweber.*

**Im März 1958** erteilte die Stadt Köln Bernd Alois Zimmermann einen Kompositionsauftrag für die Oper *Die Soldaten*, die zu einem Schlüsselwerk der modernen Musikgeschichte werden sollte. Jakob Michael Reinhold Lenz, den Dichter des Sturm und Drang, hatte Zimmermann während einer Inszenierung in der Aula der Universität – eine der Spielstätten der Städtischen Bühnen nach der Kriegszerstörung – für sich entdeckt: „Es war eine jener Findungen, wie sie gelegentlich nach langen Jahren des Suchens zuteil werden. [...] Ich hatte das Stück des Stürmer und Drängers in sehr jungen Jahren gelesen und stieß nun auf Lenzens ‚Anmerkungen übers Theater‘. Die unerhörte Kühnheit dieser theoretischen Schrift [...] wies in eine Richtung, welche in geradezu frappierender Weise mit meinen musikdramaturgischen Vorstellungen von einer Form [...] übereinstimmte“, schrieb Zimmermann. Und so steht es in der Partitur: „Zeit: Gestern, heute und morgen.“ Alles, was geschah, gerade geschieht und noch geschehen wird, steht gleichzeitig nebeneinander. Ein riesiges Orchester stürzt sich ins Präludium in wechselnden Geschwindigkeiten, mehrfachen Überlagerungen und grellen Farben.

Die Uraufführung sollte im Jahre 1960 während des Weltmusikfestes stattfinden, doch die anspruchsvolle Partitur und wohl auch dispositionelle Schwierigkeiten der Kölner Oper verhinderten den Probenbeginn. Von nun an kämpfte Zimmermann gegen das Stigma der Unaufführbarkeit seines Musiktheaterwerkes. 1963 wurden schließlich einige Szenen mit Hilfe des Westdeutschen Rundfunks konzertant aufgeführt, und am 15. Februar 1965 gelangten *Die Soldaten* in Köln unter einem neuen Opernintendanten und mit Michael Gielen als Dirigenten endlich zur Uraufführung. Ein großer Erfolg. Die Zuschauer und die Kritiker erkannten das Neue, Zukunftsweisende dieser Oper, die die meisten der modernen musiktheatralischen Mittel vorwegnimmt – und bis heute bestätigt sich Michael Gielens damalige Einschätzung: „Wie bei kaum einer anderen Partitur stand fest: diese gehört zu den wenigen Opern, die aus unserem Jahrhundert bleiben werden.“

Zwei Kometen wie Lenz und Zimmermann, ihrer Zeit weit voraus, ewig unzufrieden mit sich und der Welt, erst nach ihrem Ableben anerkannt – zwei helle Kometen, deren Werke sich in ihrer Komplexität gleichen: ob in Sprache oder Klangfarbe, ob in Dramaturgie oder Komposition, ob in der Erschütterung oder der Irritation, die wir erfahren, wenn wir uns ihnen nähern.

Zimmermann vermeidet Lenzens Bezeichnung „Komödie“ für seine Komposition und schreibt *Die Soldaten* in seiner Zeit fort; das ist immer ein angestrebter Versuch, aber letztlich folgt er damit Büchner und Brecht, die Lenzens Text ebenso für sich vereinnahmten und darin eine Alternative zur Klassik fanden. Sie erkannten in dem Dichter einen, der sich dem Idealismus des Weimarer Geistes widersetzte und diesem mit einem genau beobachteten Realismus konterte.

Zimmermanns Auseinandersetzung gipfelt in berechtigtem, aber aus heutiger Sicht naivem Antimilitarismus, in der Atombombe als ultimativer Bedrohung. Nicht, dass die atomare Gefahr gebannt ist, aber es wäre geradezu fahrlässig, den Antimilitarismus in den *Soldaten* als Konsens zwischen Kunst und Publikum aufzuführen: Auf der Bühne sind alle gegen den Krieg, auch im Zuschauerraum – und es bleibt alles, wie es ist. 1958 schreibt Zimmermann in einem Brief an seinen Verleger: „Das, was mich an dem Stück begeistert, ist nicht so sehr das Klassendrama, der soziologische Aspekt oder die soziale Kritik, [...] sondern der Umstand, wie hier in einer exemplarischen Situation [...] Menschen, wie wir sie zu allen Zeiten und jeden Tag treffen

könnten, unschuldig im Grunde, vernichtet werden.“

Alle Rollen in diesem Stück sind mit extremen Schwierigkeiten verbunden. Die menschliche Stimme wird bis zum Äußersten ausgereizt, die Gesangslinie steckt voller Sprünge und wechselt nahtlos zwischen Sprech- und Singstimme. In einer exakten Interpretation erhält diese Exaltiertheit eine ganz eigene Qualität: Das Innere kehrt sich ins Äußere, die Verlogenheit verrät sich selbst in übertriebenen Liebesschwüren, und die Dummheit entlarvt sich in überdrehten Gesängen. Versteckte Aggression zeigt sich ganz unverhohlen, und das Leiden der Menschen erhält eine neue Dimension: Es ist fast körperlich spürbar, wie sich die Stimmen im Schmerz über mehrere Oktaven verzerren.

In den *Soldaten* liegt das Menschlich-Allzumenschliche verborgen, jener „geheime Punkt“, wie Goethe über Lenz schreibt, „den noch kein Philosoph gesehen und bestimmt hat – in dem das Eigenthümliche unseres Ich’s, die prätendirte Freyheit unseres Wollens, mit dem nothwendigen Gang des Ganzen zusammenstößt.“ Den Lenz’schen Sexus, die „Konkupiszenz“ wie er sie nannte – wir können auch Wollust oder Begierde dazu sagen –, jenes Verlangen verstand Zimmermann, geprägt durch die Tabus der Nachkriegsjahre, nur allzu gut. Heute trifft das sexuelle Erwachen, die Neugier der Protagonistin Marie auf eine Welt, die schon lange bildgewaltig pornografisiert wurde. Es wäre falsch, Zimmermann und Lenz auf eine Lesart zu reduzieren, ihr Reichtum geht weit darüber hinaus, ihre Werke – einem Wort Heiner Müllers folgend – sind größer als sie.

*Ingo Metzmacher/Götz Leineweber*